

Lundgreen, Peter

## Das Bildungsverhalten höherer Schüler während der akademischen Überfüllungskrise der 1880er und 1890er Jahre in Preußen

*Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 2, S. 225-244*



Quellenangabe/ Reference:

Lundgreen, Peter: Das Bildungsverhalten höherer Schüler während der akademischen Überfüllungskrise der 1880er und 1890er Jahre in Preußen - In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 2, S. 225-244 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-141511 - DOI: 10.25656/01:14151

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-141511>

<https://doi.org/10.25656/01:14151>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 27 – Heft 2 – April 1981

## I. Essay

HARALD WEINRICH                      Von der Langeweile des Sprachunterrichts 169

## II. Thema: Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren

HARTMUT TITZE                      Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine  
Zyklustheorie 187

PETER LUNDGREEN                      Das Bildungsverhalten höherer Schüler während der  
akademischen Überfüllungskrise der 1880er und 1890er  
Jahre in Preußen 225

DETLEF K. MÜLLER                      Der Prozeß der Systembildung im Schulwesen Preußens  
während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 245

BERND ZYMEK                      Der verdeckte Strukturwandel im höheren Knabenschul-  
wesen Preußens zwischen 1920 und 1940 271

AXEL NATH                      Der Studienassessor im Dritten Reich. Eine sozialhisto-  
rische Studie zur „Überfüllungskrise“ des höheren  
Lehramts in Preußen 1932–1942 281

## III. Literaturbericht

WOLF-DIETER SCHOLZ/  
ANDRÄ WOLTER                      Gesellschaftliches Bewußtsein von Lehrern als Problem  
der empirischen Sozialforschung. Methodisches Artefakt  
oder soziale Wirklichkeit? 307

## IV. Besprechungen

RUDOLF LENNERT                      Herman Nohl: Das historische Bewußtsein 327

LUDWIG HUBER                      Hansgert Peisert/Gerhild Framhein: Das Hochschul-  
system in der Bundesrepublik Deutschland 331

Pädagogische Neuerscheinungen 337

# Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

*Anschriften der Redaktion:* Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1981, S. 165f., und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z. f. Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

ISSN 0044-3247

## Das Bildungsverhalten höherer Schüler während der akademischen Überfüllungskrise der 1880er und 1890er Jahre in Preußen

Wenn man die Bildungsnachfrage von demographischen Veränderungen bereinigt und über einen längeren Zeitraum Jahr für Jahr analysiert, so lassen sich expansive und kontraktive Phasen voneinander unterscheiden. Derartige Schwankungen der Bildungsnachfrage gehen oft mit einer lebhaften zeitgenössischen Diskussion einher, die von „Überfüllung“ des Stellenmarkts für Akademiker spricht und die entsprechende „Überfüllung“ der Bildungsinstitutionen als bedrohlich hinstellt. Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, die Auswirkungen von unterstellten Arbeitsmarktsituationen und -kalkülen während einer akademischen Überfüllungskrise (1880er und 1890er Jahre) auf das Bildungsverhalten der Schüler an höheren Schulen zu studieren. Zu diesem Zweck soll die globale Bildungsnachfrage in Komponenten zerlegt werden, so daß sich zwei Leitfragen verfolgen lassen: (1) Wie sieht das Bildungsverhalten aus, wenn man nach jüngeren und älteren Schülern sowie nach Schultypen differenziert? (2) Wie sieht das Bildungsverhalten aus, wenn man nach Schülern unterschiedlicher sozialer Schichten differenziert?<sup>1</sup>

### *Überfüllungskrise und Bildungsverhalten: analytische und empirische Probleme*

Die akademische Überfüllungskrise des wilhelminischen Kaiserreichs erreichte um 1889/90 im Bewußtsein von Öffentlichkeit und Verwaltung ihren Höhepunkt. Hinter der *Diskussion* der Überfüllung läßt sich indessen eine keineswegs gleichsinnige *Situation* erkennen, je nachdem, welche Schüler- oder Studentenpopulationen man betrachtet und welche Teilarbeitsmärkte man für die Argumentation in Rechnung stellt. Arbeitsmarktkalküle erscheinen besonders plausibel für Studenten, sowohl für ihre Studierwilligkeits-

---

1 Die statistische Grundlage für eine derartige Analyse sind EDV-aufbereitete Daten aus der amtlichen preußischen Statistik. Die umfangreichen Erhebungs- und Rechenarbeiten erfolgten in dem Forschungsprojekt „Qualifikationskrisen“, das von der DFG finanziert wird. Es ist geplant, diese Arbeiten in einem „Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte“ zusammenzufassen und damit allgemein zugänglich zu machen. Im Vorgriff stütze ich mich auf Zahlenreihen aus den Komplexen „Höheres Schulwesen“ (DETLEF K. MÜLLER, Bochum) und „Universitäten“ (HARTMUT TITZE, Göttingen). Zu danken habe ich in diesem Zusammenhang HERBERT MEISSNER, der die EDV-Arbeiten des Projekts an der Universität Bochum leitet; ferner meinen studentischen Mitarbeitern E. BOLENZ und C. SCHULZ, die umfangliche Rechen- und Zeichenarbeiten ausführten. – Zur Diskussion im Umkreis dieses DFG-Projekts vgl. MÜLLER 1977 a; HERRLITZ/TITZE 1976; die Aufsätze zur „Krise des Qualifikations- und Berechtigungswesens im deutschen Kaiserreich 1870 bis 1914“. In: Zeitschrift für Pädagogik. 14. Beiheft: Historische Pädagogik. Weinheim 1977, S. 13 bis 128; LUNDGREEN 1978. – Dieser Aufsatz verwendet in Teilen einen Auszug aus einer längeren Studie: Bildungsnachfrage und differentielles Bildungsverhalten in Deutschland, 1875–1975. In: Soziale und wirtschaftliche Auswirkungen von zyklischen Bewegungen der Wirtschaft. Tagungsbeiträge der 8. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (1979). Ostfildern: Scripta Mercaturae Verlag 1981.

rate wie für ihr Studienfachwahlverhalten. Denn für Studenten ist der zeitliche Abstand zwischen der Ausbildungsdauer und dem Eintritt in den antizipierten Stellenmarkt für Akademiker besonders kurz. Und in der Tat schlagen, wie TITZE (1981) eindringlich zeigt, die Konjunkturen der Märkte für Theologen, Ärzte, Juristen und Lehrer auf die entsprechenden Studentenzahlen durch.

Für Schüler der höheren Schulen sind derartige Zusammenhänge, jedenfalls hinsichtlich ihrer analytischen Rekonstruktion, verwickelter. Äußerlich liegt das daran, daß die höhere Schule typischerweise neun Schülerjahrgänge umfaßt. Damit stellt sich die Frage, in welchen zeitlichen Horizonten man realistisch eine Antizipation künftiger Arbeitsmarktsituationen seitens der Schüler (und ihrer Eltern) unterstellen darf. Man möchte vermuten, daß Oberstufenschüler sich vom greifbaren Ziel des Abiturs nicht allzu sehr durch eine akademische Überfüllungskrise abbringen lassen, obwohl die Krise sie anschließend treffen wird. Umgekehrt könnten Überfüllungssituation und -diskussion einen entmutigenden Effekt auf die Sextanerquote (als Übertrittsquote auf die höheren Schulen) haben, obwohl sehr viel schwerer vorauszusehen ist, wie die akademische Arbeitsmarktsituation neun oder zwölf Jahre später aussehen wird. Mögliche Überreaktionen der Sextaner pflanzen sich notgedrungen im Bildungssystem fort, so daß sinkende Oberstufenschülerquoten daraufhin untersucht werden müssen, was an ihnen auf verringerte Übertrittsquoten und was auf verringerte Verweildauer zurückgeht.

Für die analytische und empirische Durchdringung dieser Zusammenhänge tritt erschwerend hinzu, daß die höheren Schulen als polyfunktionale Bildungsanstalten angesprochen werden müssen. Im Unterschied zu den Hochschulen, die den Zugang in die Welt der Akademiker öffnen, dienen die höheren Schulen heterogenen Zielen: dem Erwerb der Hochschulreife (Abitur) für eine Minderheit der höheren Schüler; dem Erwerb einer Reihe von „Berechtigungen“ unterhalb des Abiturs, insbesondere der Obersekundareife; oder auch nur dem Ableisten der Schulpflicht. Mit anderen Worten: In der jeweiligen Sextanerquote vereinigen sich heterogene Schülerpopulationen zu Beginn einer höheren Schullaufbahn, und die (intendierten oder erreichten) Abschlußziele sind durchaus unterschiedlich. Analytisch kann man Frühabgänger von Abituraspiranten unterscheiden. Empirisch lassen sich diese beiden Populationen im Prinzip auf dem Weg kollektivbiographischer Untersuchungen für einzelne Schulen, sofern dafür Schüleralben vorliegen, trennen. Die rein numerischen Schülerdaten der veröffentlichten Statistik erlauben demgegenüber nur, Schüler unterer Klassen (jüngere Schüler) von solchen oberer Klassen (ältere Schüler) zu unterscheiden. Damit kann man zwar die Gruppe der Abituraspiranten annäherungsweise isolieren, aber die jüngeren Schüler bleiben eine Mischpopulation, die Frühabgänger und Abituraspiranten einschließt.

Welche Bedeutung haben diese Unterscheidungen, wenn man den Einfluß einer Überfüllungskrise auf das Bildungsverhalten höherer Schüler untersuchen will? Die Überfüllung akademischer Teilarbeitsmärkte sollte sich annahmegemäß auf die Studenten sowie auf die Abituraspiranten auswirken, nicht dagegen auf die Frühabgänger. Was immer deren Bildungsverhalten gesteuert haben mag, die Aussichten auf Akademikerstellen können es nicht gewesen sein. Kann man ein vergleichsweise stetiges, wenig schwankendes Bildungsverhalten der Frühabgänger unterstellen? Oder spielt höhere Schulbildung, weil unterhalb der Berechtigungsschwelle, für Frühabgänger eine so kleine Rolle hinsichtlich der Arbeitsmarktchancen, daß diese Population sehr sensibel z. B. auf eine allgemeine

wirtschaftliche Verschlechterung reagiert? Wir wissen es nicht, und die folgende Analyse des Bildungsverhaltens der schulpflichtigen höheren Schüler vermag hier keine Antwort zu geben. Denn sie unterstellt die Kalküle, die von den akademischen Stellenmärkten über die Studentenzahlen vermittelt werden, als Erklärungsfaktor. Immerhin kann vielleicht dann, wenn dieser Erklärungsfaktor nicht ausreicht, begründet vermutet werden, daß das Bildungverhalten der Frühabgänger innerhalb der Mischpopulation sich gegen die gleichaltrigen Abituraspiranten durchsetzt.

### Die akademische Überfüllungskrise im Kaiserreich

Der höhere Schüler als Abituraspirant hat für die Wahrnehmung akademischer Überfüllungskrisen einen guten, leicht zugänglichen indirekten Indikator: die Studentenströme, die ihrerseits als direkter Reflex der Zugangschancen für den akademischen Arbeitsmarkt

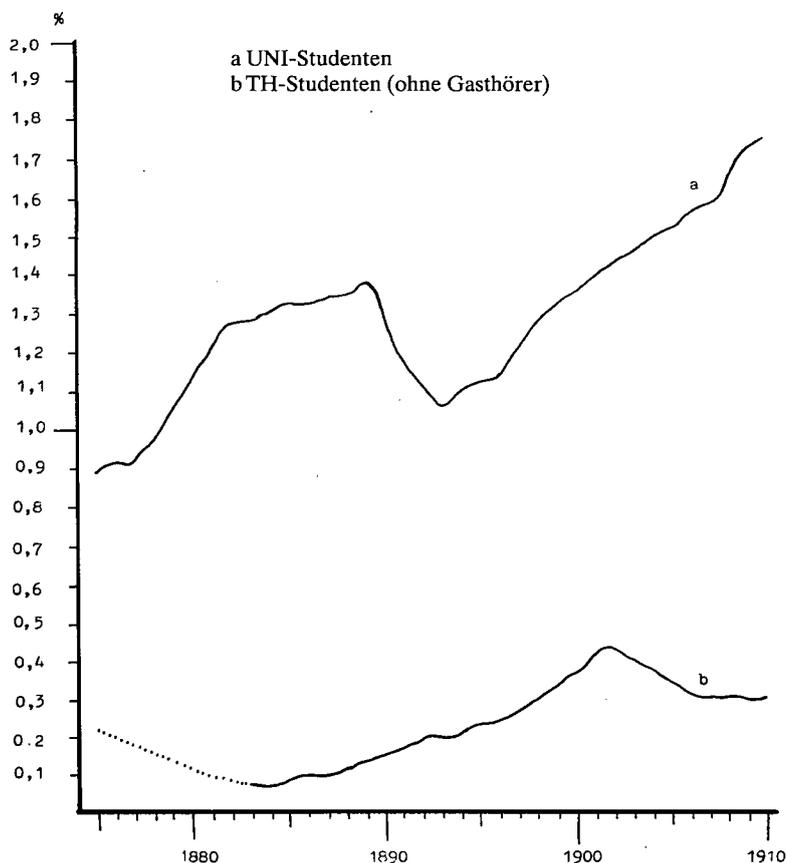


Abb. 1: Relativer Hochschulbesuch der Studenten, 1875–1910

(Quelle: Universitäten: „Projekt Qualifikationskrisen“ (H. TITZE, Göttingen); Technische Hochschulen: LUNDGREEN 1979, S. 212; MANEGOLD 1970, S. 320f.)

gelten können. In zweierlei Hinsicht bietet sich diese Information, die das Bildungsverhalten höherer Schüler vermutlich steuert, an: (a) als globale Aussage über den Andrang auf „die“ Universitäten und Hochschulen und (b) als differenzierte Aussage über den relativen Zustrom zu einzelnen Fachrichtungen. Beide Informationen scheinen von Bedeutung, die erste für die Studierwilligkeitsrate, die zweite für die Studienfachwahl. Welche „Überfüllungsinformationen“ boten sich dem Abituraspiranten im Preußen des Kaiserreichs an?

Die globale Universitätsfrequenz, hier als relativer Hochschulbesuch auf die Studienchancen der 19–22jährigen bezogen, geht 1882, nach einem steilen Aufschwung, in Stagnation über, gefolgt von einem Abschwung zwischen 1889 und 1893, bevor eine neuerliche Expansion einsetzt (*Abb. 1*). Im gleichen Zeitraum zeigen die Technischen Hochschulen, die einzigen außeruniversitären Hochschulen von quantitativer Bedeutung vor 1914, nach einem voraufgegangenen Abschwung (1875–1882) eine stetige Expansion, die aber nicht groß genug ist, um den Einbruch bei den Universitäten auszugleichen. Der Nettoeffekt ist damit zwischen 1889 und 1893 negativ im Sinne einer Verminderung der globalen Studierwilligkeitsrate.

Hinter diesem nivellierenden Indikator verbergen sich allerdings durchaus unterschiedliche Tendenzen, wenn man die Studentenströme nach Fachrichtungen differenziert. Mehrere Verfahren bieten sich dafür an. Man kann die Studentenströme in einen Trend und die dazugehörigen zyklischen Schwankungen zerlegen. Dann befinden sich Theologen und Mediziner zwischen 1887 und 1904/5 in einer langen relativen Rezession, während die Juristen, nach einem kurzen Abschwung (1878–1886), bis 1906 überdurchschnittliche Zuwachsraten haben. Die Philologen folgen dagegen dem gesamtuniversitären Trend, denn ihr Abschwung reicht von 1882 bis 1893 (TITZE 1981, Tab. 3).

Die Orientierung der Abituraspiranten dürfte allerdings kaum von zyklischen Schwankungen um Trends bestimmt worden sein, sondern von den – direkt wahrnehmbaren – Studentenströmen selbst. Rapide und kontinuierlich abnehmende Studentenzahlen für Philologie (1882–1893) bei gleichzeitig seit 1885 wieder steigenden Zahlen für Jura-studenten – derartige Informationen können das Studienfachwahlverhalten von Abiturienten beeinflussen haben (*Abb. 2*). Ähnlich kann man argumentieren für die Studenten der Naturwissenschaften. Ihre Zahl geht synchron zu derjenigen der Philologen zurück – ein Verweis darauf, daß zu dieser Zeit die meisten Naturwissenschaftler Oberlehrer werden wollten (mußten). Eine Alternative scheint ein TH-Studium gewesen zu sein, denn die TH-Frequenz verläuft zeitweilig antizyklisch, bis seit 1893 Natur- und Technikwissenschaften gleichsinnig auf Expansionskurs sind (*Abb. 3*)<sup>2</sup>.

Gegenläufige Studentenströme indizieren unterschiedliche Situationen der einzelnen akademischen Teilarbeitsmärkte und beeinflussen das Studienfachwahlverhalten. Solange der Nettoeffekt derartiger Bewegungen nicht kontraktiv ist, wird dagegen die Studier-

2 Die These vom antizyklischen Verhältnis zwischen Universitäts- und TH-Besuch, in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Konjunktur, wird seit 1884 immer wieder diskutiert; vgl. CONRAD 1884, S. 156 ff.; zustimmend: PFETSCH 1974, S. 173 ff.; ablehnend: RIESE 1977, S. 49f. Mein eigener Vorschlag ist, die CONRAD-These mit Bezug auf eine Untermenge der Universitätsstudenten zu diskutieren, die Studenten der Mathematik und Naturwissenschaften; vgl. LUNDGREEN 1979, S. 209 ff.

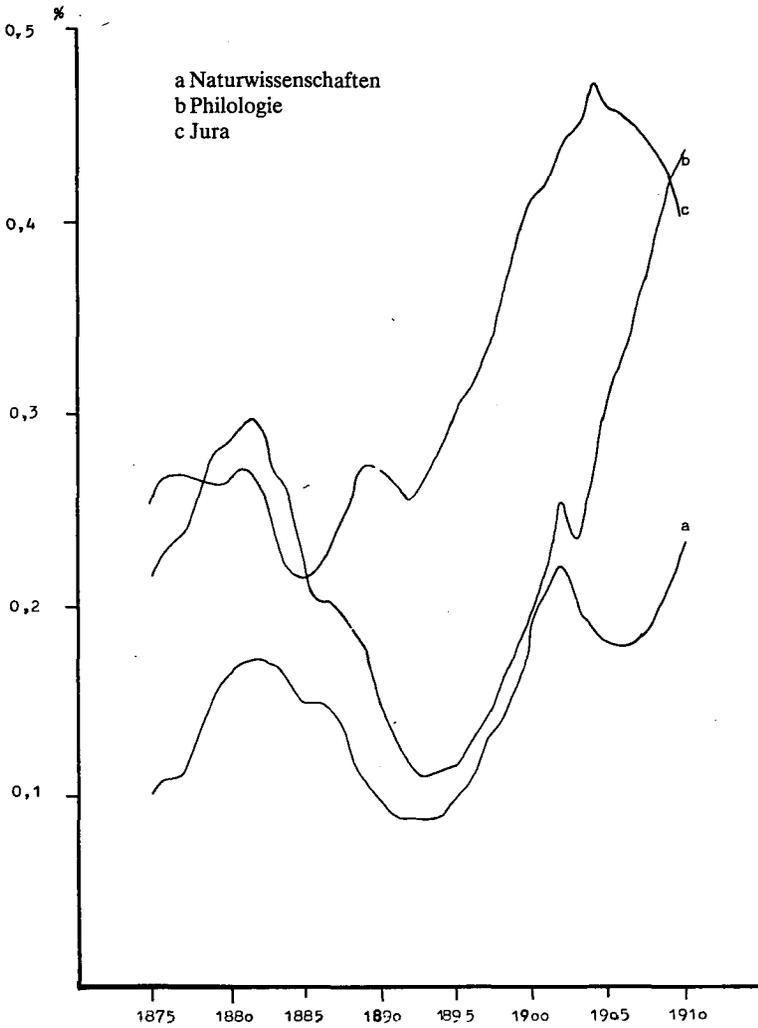


Abb. 2: Relativer Hochschulbesuch der Studenten, 1875–1910, nach Fachrichtungen: I (Quelle: s. Abb. 1)

willigkeitsrate nicht tangiert, jedenfalls nicht, wenn wir eine hohe Bereitschaft des Abiturienten unterstellen, seine Studienwünsche den wahrnehmbaren relativen Arbeitsmarktchancen unterzuordnen. Noch weniger erscheint die *Abiturwilligkeitsrate* von den Konjunktoren der einzelnen akademischen Teilarbeitsmärkte berührt, denn für *jede* akademische Alternative war das Abitur Voraussetzung. Insofern steht zu erwarten, daß das Abitur gleichsam homogenisierend wirkt gegenüber der Vielfalt möglicher Arbeitsmarktkalküle. Lediglich in Zeiten sich überlagernder Abschwünge, wie zwischen 1889 und 1893, erscheint der Einsatzwert der Abiturberechtigung generell bedroht.

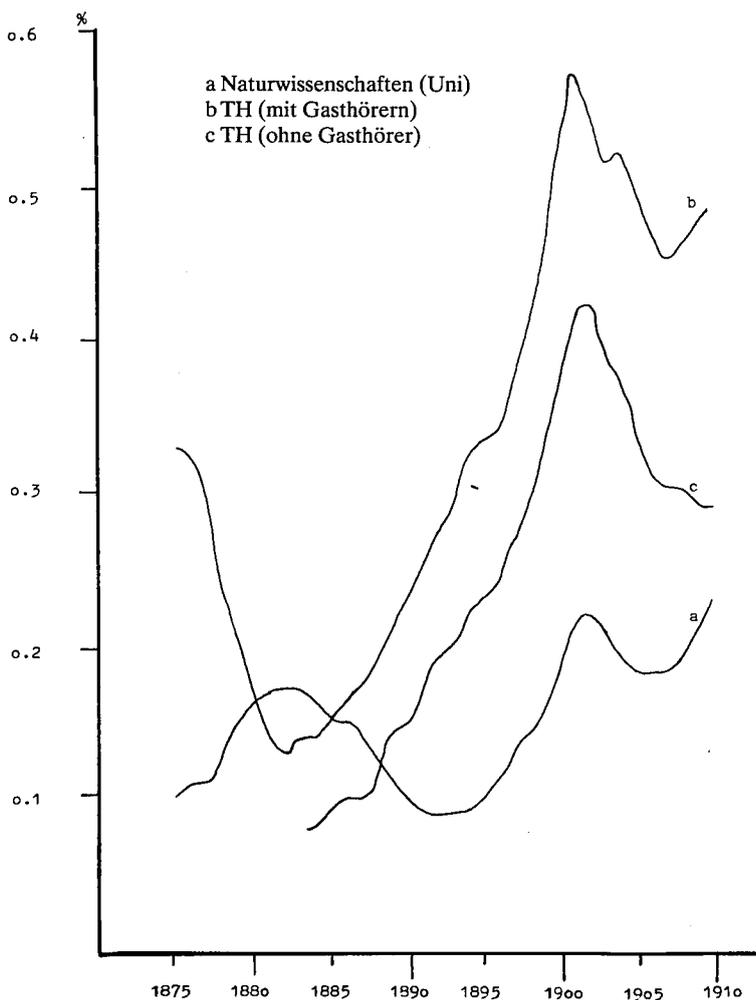


Abb. 3: Relativer Hochschulbesuch der Studenten, 1875–1910, nach Fachrichtungen: II  
(Quelle: s. Abb. 1)

### Das Bildungsverhalten der höheren Schüler

Das Bildungsverhalten höherer Schüler unter Bedingungen expansiver oder kontraktiver Arbeitsmärkte für Akademiker läßt sich in mehrerlei Hinsicht analysieren: Wie verändern sich die Übertrittsquoten (oder Einschulungsraten)? Wie verändert sich die Verweildauer? Wie verändert sich die Schultypenwahl? Wie verändert sich die soziale Rekrutierung der Schüler? Diese Fragen sollen für zwei Teilgruppen unter den höheren Schülern verfolgt werden: Einmal interessieren uns die höheren Schüler im schulpflichtigen Alter, jene Mischpopulation aus Frühabgängern und Aspiranten auf Berechtigungen; zum anderen

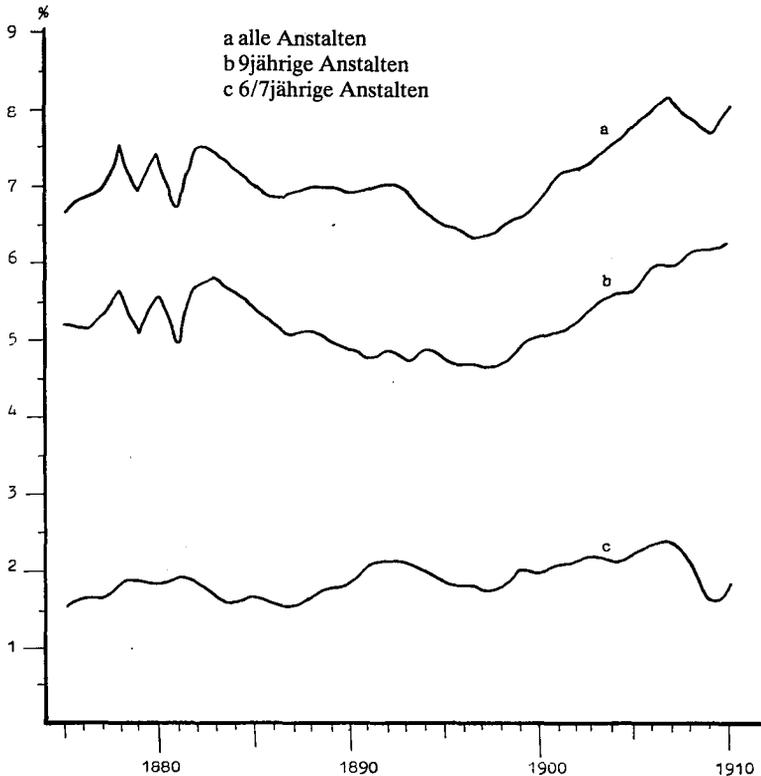


Abb. 4: Relativer Schulbesuch der schulpflichtigen höheren Schüler, 1875–1910  
(Quelle: „Projekt Qualifikationskrisen“ – D. K. MÜLLER, Bochum)

geht es um eben diese Berechtigungsaspiranten als ältere, nicht mehr schulpflichtige Schüler.

Der relative Schulbesuch der schulpflichtigen höheren Schüler (Sextaner bis Untertertianer als Prozentanteil an den 10–13jährigen männlichen Jugendlichen) weist 1882 ein Maximum auf, mit vorhergehenden, kurzfristigen Schwankungen (Abb. 4). Seit 1882 setzt ein Abschwung ein, der sich bis 1897 fortsetzt, unterbrochen von einer zwischenzeitlichen Stagnation (1886–1892). Der Wendepunkt von 1882 steht in bemerkenswerter Übereinstimmung mit demjenigen für die Frequenz der Philologen, so daß man annehmen möchte, daß die Krise des Stellenmarkts für Lehrer bis auf das Bildungsverhalten potentieller Sextaner bis Untertertianer durchgeschlagen hat. Allerdings zieht dieses Argument nicht mehr für den neuerlichen Abschwung von 1892–1897, denn zu dieser Zeit expandierten die Studentenzahlen für Philologie bereits wieder (Abb. 2), und auch der Überhang nicht fest angestellter Lehrer wurde abgebaut (vgl. HERRLITZ/TITZE 1976, S. 368). Die Reduktion des relativen Schulbesuchs schulpflichtiger höherer Schüler in den Jahren 1892–1897 darf damit als objektive Überreaktion interpretiert werden, wenn wir Arbeitsmarktkalküle als Erklärungsfaktor heranziehen. Subjektiv entsprach diese Überreaktion möglicherweise der heftig geführten Diskussion um die Überfüllung akademischer Berufe, eine Diskussion, die vornehmlich Entscheidungen am Beginn eines Bildungsgangs beeinflussen konnte.

Daß derartige Überlegungen das Bildungsverhalten junger höherer Schüler (oder ihrer Eltern) gesteuert haben können, legt der Vergleich der Schulbesuchsquoten auf den 9jährigen und den 6jährigen

Anstalten nahe. Zwar ist und bleibt die numerische Bedeutung der 9jährigen Anstalten ungleich größer, aber gerade hier zeigt sich ein kontinuierlicher Abschwung des relativen Schulbesuchs von 1883 bis 1898. In der gleichen Zeit verbuchen die 6jährigen Anstalten, deren Bildungsziel das Einjährige war, einen leichten Gewinn, so daß man an ein zeitweilig kompensatorisch wirkendes Schulwahlverhalten der Schüler denken kann. Spiegelt sich hier eine partielle Trennung zwischen (empfindlich reagierenden) Abituraspiranten und sich alternativ orientierenden Frühabgängern? Vielleicht! Aber man kann zweifeln, ob es im Bereich der auf die Schulpflichtzeit entfallenden Klassen einen derartig gewichtigen Unterschied ausmachte, wenn man eine 9jährige oder eine 6jährige Anstalt besuchte, solange der Quereinstieg jederzeit möglich war.

Die schulpflichtigen höheren Schüler umfassen vier Schuljahrgänge. Man kann die Analyse noch verfeinern, wenn man sie auf *einen* Schuljahrgang beschränkt, wie das am Beispiel der Sextanerquote unternommen wurde (Abb. 5). Naturgemäß zeigen sich die gleichen Tendenzen, aber die Ausschläge der Kurven sind heftiger, weil nicht geglättet durch Überlagerungen mehrerer Jahrgänge. Der Abschwung der Sextanerquote auf den 9jährigen Anstalten fällt zwischen 1881 und 1894 besonders drastisch aus: etwa 2,5 Prozentpunkte (oder 37 %) von einem Wert des relativen Schulbesuchs, der 1882 bei 6,7 % lag und bis zum Ende des Betrachtungszeitraums in dieser Höhe nicht wieder erreicht wurde. Differenziert man die Sextanerquote nach den durch ihre Sprachenfolge charakterisierten Schultypen (Abb. 6), dann zeigt sich, daß die großen Verluste im Abschwung seit 1881 ausschließlich von den lateinführenden Anstalten getragen wurden, und zwar ganz besonders von den realgymnasialen Anstalten, bei denen sich der Abschwung bis 1901 fortsetzt. Die 1890 beschlossene und 1900 revidierte Entscheidung, das Realgymnasium ganz abzuschaffen, dürfte eine zusätzliche Erklärung für den Verlauf dieser Sextanerkurve hergeben. Langfristig, nämlich im 20. Jahrhundert, entwickelte sich das Realgymnasium dann doch noch zur dominanten höheren Schule. Der relative Rückgang des altsprachigen Gymnasiums seit 1900 deutet sich schon an, insofern dieser Schultyp an der Expansion der Sextanerquote nach 1900 nicht mehr teilnimmt. Die lateinlosen Schulen verzeichnen für den gesamten hier betrachteten Zeitraum einen kontinuierlich steigenden relativen Schulbesuch der Sextaner. Im Jahr 1895 erreicht diese Quote den vergleichbaren Wert des Realgymnasiums, und 1907 liegen lateinlose und altsprachige Sextanerquoten schon ganz dicht beieinander.

Wie will man diese teilweise direkt gegenläufigen Bildungspräferenzen der Sextaner erklären? Neben dem schon angeführten bildungspolitischen Angriff auf das Realgymnasium verweist der Abschwung bei den lateinführenden und „berechtigten“ Anstalten auf den Zusammenhang zwischen Schulbesuch und späterem Lehrerstudium: gleichsinnige Funktionsverläufe zwischen 1882 und 1893 (vgl. Abb. 2). Das gleiche Argument gilt für die Real-schulsextaner und die TH-Frequenz: beide Kurven weisen gleichsinnige Expansion auf (vgl. Abb. 3). Nach 1900, als alle Schultypen „gleichberechtigt“ sind, verliert das Gymnasium seine privilegierte Stellung und büßt möglicherweise aus diesem Grund an Zuwachs ein. Allzu weitgehende Schlüsse sollte man allerdings aus Sextanerquoten, die das Bildungsverhalten zu Beginn einer höheren Schullaufbahn widerspiegeln, nicht ziehen. Denn es wäre ein großes Mißverständnis, die 9jährigen höheren Schulen vom Abitur her als Anstalten zu interpretieren, in denen auch nur die Sextanermehrheit auf das Abitur orientiert gewesen wäre. Für viele waren das Einjährige oder gar nur die Ableistung der Schulpflicht angestrebte (oder erreichte) Bildungsziele. Nur für Abituraspiranten gelten jedoch die in der Argumentation unterstellten Arbeitsmarktkalküle. Welche Kalküle das Bildungsverhalten der Frühabgänger bestimmt haben, wissen wir vorerst nicht. Immerhin erscheint es plausibel, daß eine lateinlose höhere Schule mindestens ebenso attraktiv war wie eine lateinführende, wenn es nur darum ging, die Schulpflicht abzuleisten.

Wir wenden uns damit dem Bildungsverhalten der nicht mehr schulpflichtigen höheren Schüler zu, dem relativen Schulbesuch der bisher ausgeschlossenen Teilmenge höherer Schüler, bezogen auf die Altersgruppe der 14–18jährigen männlichen Jugendlichen (Abb. 7). Im Vergleich zu der Schulpflichtigenquote (Abb. 4) fällt zunächst der numerische Unterschied auf: Nur etwa 50 % der eingeschulten

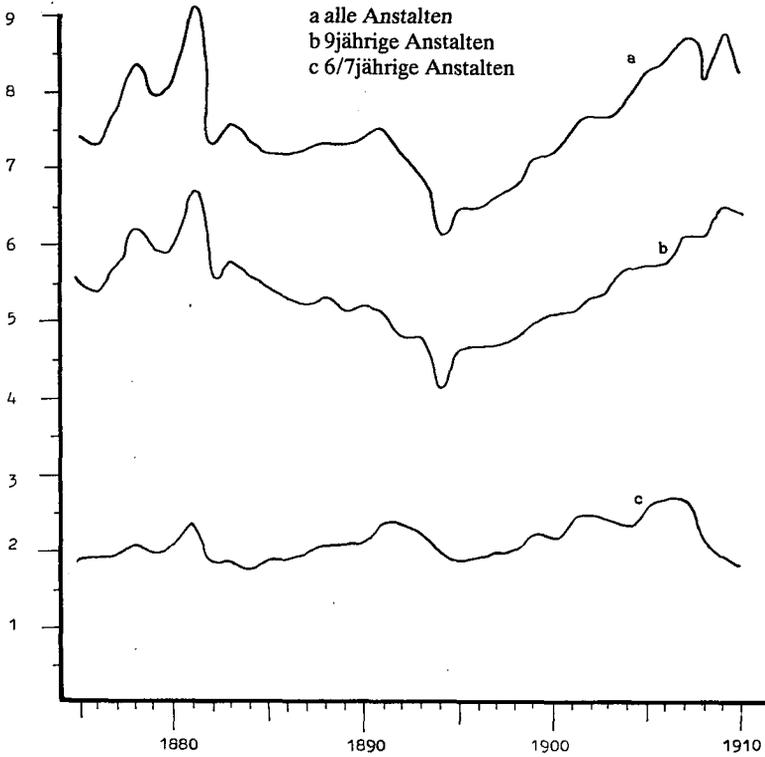


Abb. 5: Relativer Schulbesuch der Sextaner, 1875–1910, nach Voll- und Pro-Anstalten (Quelle: s. Abb. 4)

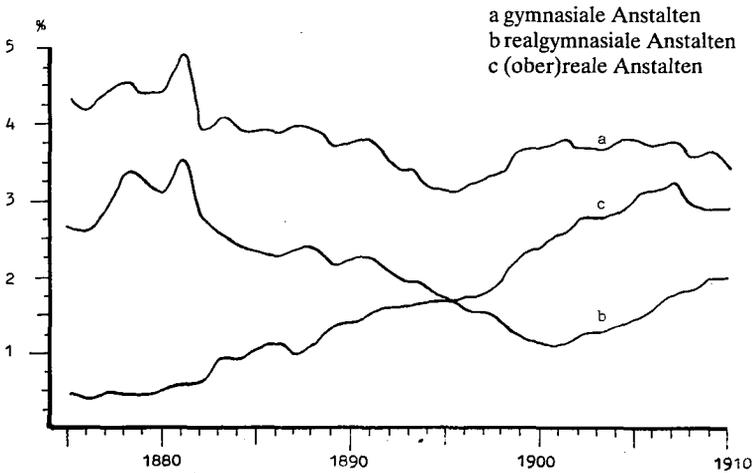


Abb. 6: Relativer Schulbesuch der Sextaner, 1875–1910, nach Schultypen (Quelle: s. Abb. 4)

und schulpflichtigen höheren Schüler setzen einige Jahre später, jenseits des Schulpflichtalters, ihre Schulbildung fort. Zweitens zeigt der Funktionsverlauf für die nicht-schulpflichtigen höheren Schüler eine größere Stetigkeit, mit einem relativ kurzen Abschwung (1887–1890). Eine genaue Zeitversetzung der beiden Funktionsverläufe für die schulpflichtigen und nicht mehr schulpflichtigen höheren Schüler ist nicht möglich, da einmal vier, einmal fünf Jahrgänge zusammengefaßt werden. Aber es erscheint unbestreitbar, daß der deutliche Abschwung der Schulbesuchsquoten bei den Schulpflichtigen sich bei den Nicht-Schulpflichtigen nur gebremst und verkürzt fortsetzt. Das aber heißt, daß sinkende Übertritts- oder Einschulungsquoten durch erhöhte Verweildauer teilweise kompensiert werden.

Differenziert man zwischen 9jährigen und 6jährigen Anstalten, so wiederholt sich der Befund, daß die 6jährigen Anstalten in der Abschwungphase gewinnen (*Abb. 7*). Das ganz unterschiedliche quantitative Gewicht dieser beiden Teilmengen wird allerdings schon dadurch deutlich, daß die 9jährigen Anstalten den Gesamttrend repräsentieren. Besonders aufschlußreich sind die Funktionsverläufe zu *einzelnen* Schuljahrgängen im Vergleich (*Abb. 8, 9, 10*). Da die Trennung der Schülerzahlen für Tertia, Sekunda, und Prima jeweils nach Unter- und Obertertia, -sekunda und -prima erst von 1885 an quellenmäßig belegt ist, wurden die Tertianer-, Sekundaner- und Primanerquoten als relativer Schulbesuch von jeweils *zwei* Jahrgängen berechnet. Mehrere Merkmale lassen sich aus den entsprechenden Daten ablesen: (1) Die Reduktion des relativen Schulbesuchs setzt sich von der Sextanerquote (*Abb. 5*) über die Tertianerquote bis zur Primanerquote fort (*Abb. 8–10*). (2) Die Wendepunkte in den Funktionsverläufen finden sich, mit entsprechender Zeitversetzung, in den einzelnen Schulbesuchsquoten wieder, allerdings zunehmend abgeschwächt, so daß die Primanerkurve den am meisten stetigen Verlauf aufweist. (3) Die zeitweilige Gegenläufigkeit des Schulbesuchs an 9jährigen und 6jährigen Anstalten findet sich auch noch bei der Tertianerquote. (4) Bei den Oberstufenschülern (Sekunda und Prima) behält das altsprachliche Gymnasium seine mit Abstand dominierende Stellung. Der kontinuierlich steigende Zugang von Sextanern auf die lateinlosen Schulen (*Abb. 6*) führt also nicht zu einer nennenswerten Erhöhung der Abiturientenquote auf Oberrealschulen. Umgekehrt zeigt sich die Primanerquote gerade des Gymnasiums kaum beeinflusst von der Überfüllungssituation und -diskussion der 1880er Jahre.

Das differentielle Bildungsverhalten der einzelnen Schülerpopulationen ist damit als relativ autonom anzusetzen. Man findet steigende Sextanerquoten auf lateinlosen Schulen, aber keine entsprechend steigenden Primanerquoten, trotz guter Berufsaussichten (vgl. TH-Frequenz). Gleichzeitig findet man eine fast konstante gymnasiale Primanerquote, trotz sich verschlechternder Berufsaussichten für Lehrer und Juristen. Erneut liegt es nahe, für eine Teilmenge gymnasialer Sextaner eine weitgehend konstante Verweildauer (bis zum Abitur) anzunehmen; eine andere Teilmenge der Sextaner verfolgt andere Bildungsziele (Schulpflicht, Einjähriges) auf verschiedenen Schultypen und kehrt zeitweilig dem Gymnasium den Rücken (*Abb. 6*).

Einen noch genaueren Einblick in das differentielle Bildungsverhalten kann man gewinnen, wenn man den relativen Schulbesuch für *einen* Schultyp und für einzelne Klassen verfolgt. Am Beispiel des Gymnasiums, des wichtigsten höheren Schultyps des 19. Jahrhunderts, sollen folgende Schülerpopulationen verglichen werden: (1) Sextaner, die hier die Gruppe der schulpflichtigen Gymnasiasten vertreten; (2) Untersekundaner, denen die Versetzung nach Obersekunda das begehrte „Einjährig-Freiwilligen-Privileg“ bescherte; (3) Oberprimaner, die als Abiturienten die Hochschulzugangsberechtigung erwarben.

Man kann diese (ausgewählten) Gymnasialquoten auf zwei verschiedene Weisen miteinander vergleichen. Im ersten Fall heißt die Leitfrage: Wie reagieren *unterschiedliche* Jahrgänge auf das *gleiche* Ereignis (*Abb. 11*)? Für den Betrachtungszeitraum (1885–1910) läßt sich erkennen, daß der vieldiskutierte Abschwung der 1880er Jahre durchaus unterschiedlich von den einzelnen Schülerpopulationen mitvollzogen wurde: (1) Für die Sex-

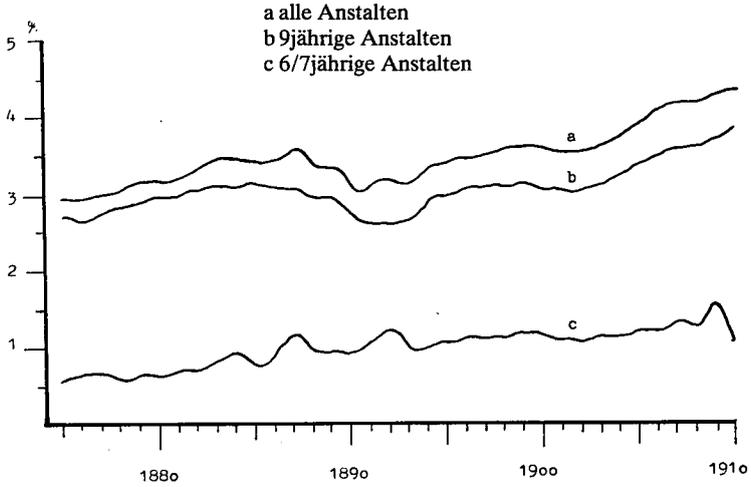


Abb. 7: Relativer Schulbesuch der nichtschulpflichtigen höheren Schüler, 1875–1910 (Quelle: s. Abb. 4)

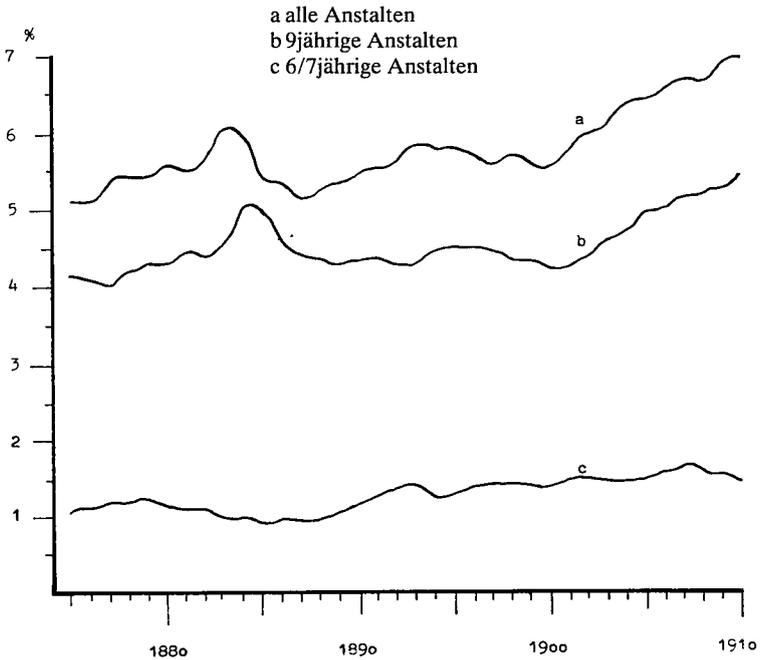


Abb. 8: Relativer Schulbesuch der Tertianer, 1875–1910 (Quelle: s. Abb. 4)

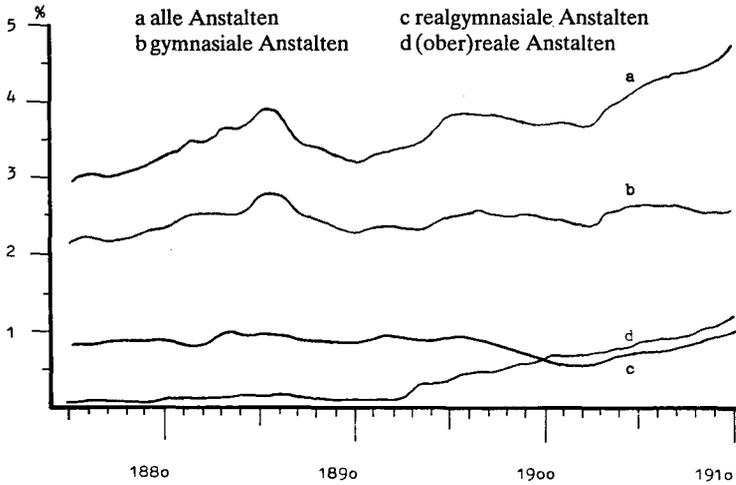


Abb. 9: Relativer Schulbesuch der Sekundaner, 1875–1910 (Quelle: s. Abb. 4)

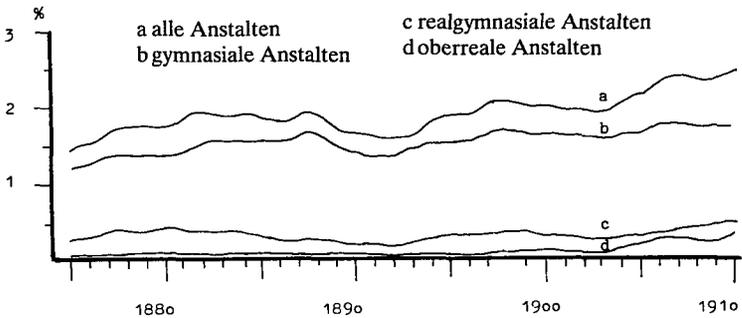


Abb. 10: Relativer Schulbesuch der Primaner, 1875–1910 (Quelle: s. Abb. 4)

tanerquote ist schon auf deren drastische Reduktion seit 1881 hingewiesen worden. Seit 1885 fällt die gymnasiale Sextanerquote noch um 0,71 Prozentpunkte (oder 20 %), und die Zeitspanne dieses Abschwungs erstreckt sich bis 1895. (2) Die Quote der gymnasialen Untersekundaner durchläuft einen gleichsinnigen Abschwung, allerdings nur bis 1892, und die Reduktion beträgt hier 0,36 Prozentpunkte (oder 12 %). (3) Die Oberprimanerquote steigt bis 1889, um anschließend bis 1892 um 0,35 Prozentpunkte (oder 22 %) zu fallen. – Aus diesen Befunden möchte ich den Schluß ziehen, daß die Reaktion einzelner Schülerpopulationen auf das gleiche Ereignis (hier: die unterstellten Auswirkungen einer verschlechterten Arbeitsmarktsituation für Akademiker) unterschiedlich ausfällt: Schüler, deren gymnasialer Bildungsgang schon weiter fortgeschritten ist, reagieren weniger stark oder weniger langandauernd mit einem Abbruch ihrer Schulkarriere auf externe Ereignisse.

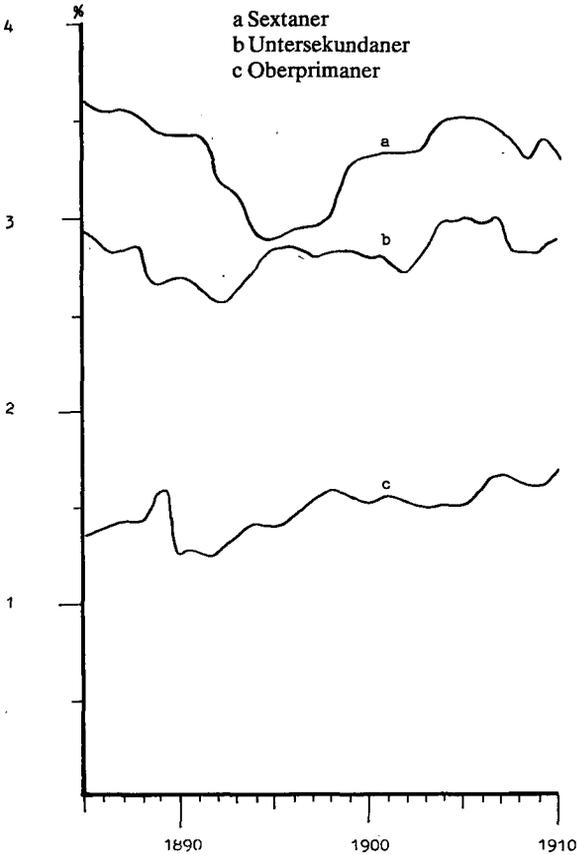


Abb. 11: Relativer Schulbesuch der Sextaner, Untersekundaner und Oberprimaner an Gymnasien, 1885–1910 (Quelle: s. Abb. 4)

Das differentielle Bildungsverhalten erschließt sich der Analyse in anderer Weise, wenn die Leitfragestellung heißt: Wie verteilt sich ein Jahrgang im Lauf von maximal neun Jahren auf die einzelnen Gymnasialklassen, welche Bildungsziele werden erreicht, wie stark pflanzen sich (expansive oder kontraktive) Reaktionen der Sextaner in den späteren Klassen des gleichen Jahrgangs fort? Zur Beantwortung derartiger Fragen wurden die Funktionsverläufe für die Sextaner, Untersekundaner und Oberprimaner zeitlich zueinander versetzt, so daß z. B. deutlich wird, wie die Sextanerquote des Jahres 1885 neun Jahre später als Oberprimanerquote aussieht (Abb. 12). Für den Betrachtungszeitraum (1880–1910) lassen sich folgende Beobachtungen festhalten:

(1) Die großen numerischen Abstände zwischen den Funktionsverläufen verdeutlichen die drastische Verkleinerung einer Sextanerpopulation im Verlauf von neun Schuljahren. Hier von Mißerfolgsquoten zu reden, ginge an der Realität vorbei. Vielmehr muß die Sozialgestalt des Gymnasiums als polyfunktional bestimmt werden, und das heißt, daß die jeweilige Sextanerpopulation sehr heterogen zusammengesetzt ist, was die vermutlich angestrebten, jedenfalls die später erreichten Bildungsziele betrifft: Sie reichen vom Ableisten der Schulpflicht über das Einjährige bis zum Abitur.

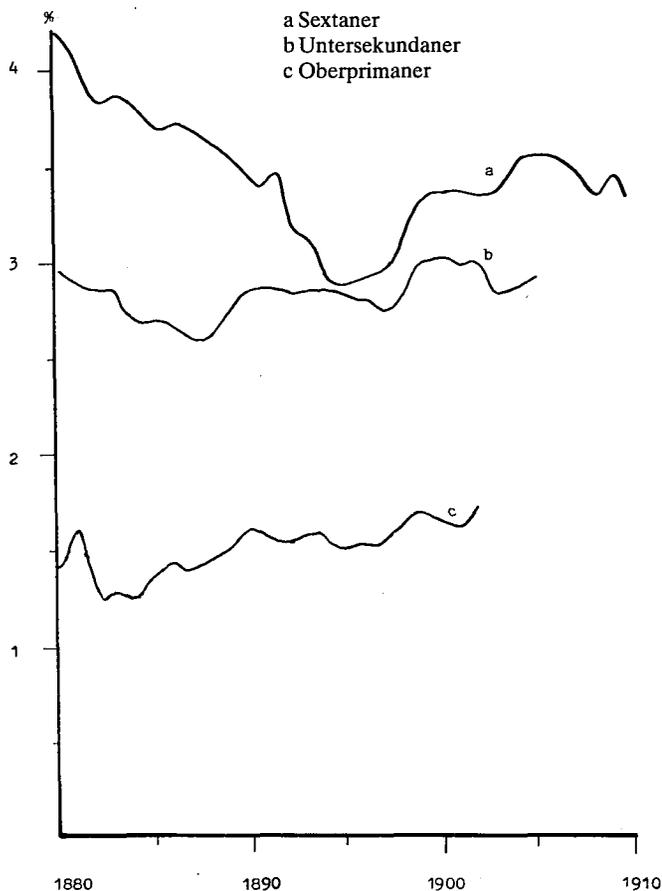


Abb. 12: Relativer Schulbesuch der Sextaner an Gymnasien, 1880–1910, sowie relativer Schulbesuch der Untersekundaner und Oberprimaner mit entsprechender zeitlicher Versetzung (Quelle: s. Abb. 4)

(2) Schwankungen im relativen Schulbesuch der Sextaner, insbesondere der Abschwung der 1880er Jahre, pflanzen sich in den höheren Klassen des gleichen Jahrgangs (Untersekundaner, Oberprimaner) fort. Diese endogene Dynamik ist vergleichsweise schwach: (a) Die Sextanerquote sinkt in 15 Jahren (1880–1895) um 1,17 Prozentpunkte (oder 29%); (b) eine Untermenge dieser Sextaner besucht fünf Jahre später das Gymnasium als Untersekundaner. Für sie ist ein Abschwung um 0,36 Prozentpunkte (oder 12%) zu verzeichnen, und dies für einen Zeitraum von nur 7 Jahren (1885–1892); (c) erneut eine Untermenge besucht weitere 3 Jahre später das Gymnasium als Oberprimaner. Für sie findet man den kürzesten Abschwung (3 Jahre, 1889–1892); seine Größenordnung beträgt 0,35 Prozentpunkte (oder 22%).

Mit anderen Worten: Was immer zur Verringerung von Übergangs- oder Einschulungs-raten im Lauf der Zeit geführt haben mag, die Verweildauer wurde davon nicht oder kaum tangiert. Im Gegenteil, zeitweilig reduzierte Schulbesuchsquoten in Sexta werden durch verlängerte Verweildauer in den höheren Klassen kompensiert, wie die Gegen-

läufigkeit der Funktionsverläufe belegt. Insgesamt verringert sich damit die Streubreite der relativen Klassenbesetzung zugunsten einer numerisch homogeneren Schülerverteilung auf die einzelnen Klassen.

Man kann diesen Prozeß, von dem hier nur noch die Endphase erfaßt wird, als „Verdrängung der Frühabgänger“ bezeichnen (MÜLLER 1977 a, passim). Meine eigene Interpretation, die sich vor allem auf den Vergleich der schulpflichtigen mit den nicht mehr schulpflichtigen höheren Schülern stützt, geht dahin, daß das Abwandern der Frühabgänger jedenfalls keine in der Größenordnung vergleichbare Reduzierung des relativen Schulbesuchs für qualifizierte Abschlüsse (Einjähriges, Abitur) zur Folge hatte. Darum möchte ich schlußfolgern, daß Frühabgänger sowie reduzierte Sextaner- oder Quartanerquoten auf eine Schülerpopulation verweisen, die keine gymnasialen Bildungsabschlüsse anstrebte, sondern alternative Bildungsangebote sowie nichtakademische Berufsmöglichkeiten wahrnahm (vgl. LUNDGREEN 1978).

Wenn es realistisch ist, eine Teilmenge auch der gymnasialen Sextaner als Schüler anzusehen, die weder das Einjährige noch gar das Abitur im Sinne hatten, dann braucht man ihren relativen Zulauf zu den lateinlosen Schulen nicht als strategische „Umschleusung“ auf minder berechnete Schulen anzusehen, gesteuert von der Absicht, den akademischen Arbeitsmarkt von potentiellen Bewerbern zu entlasten (vgl. MÜLLER 1977 b). Warum sollte es nicht gut begründbar sein, für junge Gymnasiasten, die keinen gymnasialen Bildungsabschluß anstrebten, alternative Bildungsmöglichkeiten zu etablieren und damit eine alte Forderung zumindest des Wirtschaftsbürgertums zu erfüllen? Das Bildungsverhalten der Sextaner, das mit Bezug auf den Arbeitsmarkt für akademische Berufe nicht befriedigend erklärt werden kann, scheint mir darin begründet zu sein, daß eine Teilmenge, die nicht an höhere Bildungsabschlüsse auf den lateinsprachlichen Schulen dachte, alternative Bildungsangebote wahrnahm. Dieses Verhalten mußte die Sextanerquote auf den Gymnasien reduzieren. Aber konsequenterweise setzte sich diese Verringerung des relativen Schulbesuchs nicht im freiwilligen Bereich jenseits der Schulpflichtgrenze fort. Denn hier finden wir *jene* Sextaner wieder, die mit der Absicht begonnen hatten, Bildungsabschlüsse zu erwerben. Kurz zusammengefaßt: Höhere Schulen, deren Schüler sich zunehmend homogener auf die einzelnen Klassen verteilen, produzieren die gleiche (oder eine steigende) Quote an Bildungsabschlüssen, auch wenn die Übertritts- bzw. Einschulungsraten zeitweilig rückläufig sind.

### *Soziale Herkunft und Bildungsverhalten der höheren Schüler*

Wenn wir mit zwei Schülergruppen bei den Sextanern bis Untertertiarern rechnen müssen, mit bewußten „Frühabgängern“ und mit potentiellen „Einjährigen“ und Abiturienten, dann liegt die Frage nahe, ob sich diese beiden Gruppen auch sozialstatistisch unterscheiden, ob also die „Verdrängung der Frühabgänger“ die höheren Schulen sozial selektiver und homogener hat werden lassen (MÜLLER 1977 a, S. 287 ff.; 1977 b, S. 23 ff.). Selbst wenn die Antwort positiv ausfallen sollte, würde sie sich nur auf die Unterstufenklassen der höheren Schulen beziehen. Für die Oberstufenklassen ist zwar von vornherein eine sehr unterschiedliche Repräsentanz von Schülern aus den einzelnen sozialen Schichten zu vermuten, aber es liegen keine plausiblen Gründe für die Annahme vor, daß die „Verdrän-

gung der Frühabgänger“ zu einer *zunehmenden* sozialen Selektivität der Mittel- und Oberstufenklassen geführt hätte. Vielmehr geht die These dahin, daß die Einjährigen und Abiturienten sich aus Sextanern und Quartanern rekrutieren, die von der „Verdrängung der Frühabgänger“ nicht tangiert wurden, weil sie sich selbst nie als potentielle Frühabgänger verstanden.

Der sozialstatistischen Erforschung von Schülerpopulationen sind damit zwei Aufgaben gestellt, um die geäußerten Annahmen zu prüfen: Erstellung von Zeitreihen zur sozialen Zusammensetzung der Schülerschaften einerseits für die unteren Klassen, andererseits für die höheren Klassen. Nur so kann man hoffen, die Differenz zwischen Frühabgängern und Oberstufenschülern, falls es sie gibt, auszumachen. Der Stand der Forschung läßt fast nur Angaben zu den Abiturienten und Studenten zu, und man erfaßt damit die Teilgruppe der Oberstufenschüler. Die zweite wichtige Gruppe, die Frühabgänger (oder die nicht erfolgreichen potentiellen Oberstufenschüler), ist sozialstatistisch fast unbekannt, jedenfalls für das 19. Jahrhundert<sup>3</sup>. Solange dies so bleibt, kann man die sozialen Wirkungen von Veränderungen der Bildungsnachfrage nicht einschätzen. Denn die Schulbesuchsquote der nichtschulpflichtigen höheren Schüler ist wenig tangiert von zeitweiligen Abschwüngen, und ihre leicht expansive Tendenz legt eher die Vermutung einer langfristigen *Abnahme* sozialer Exklusivität nahe.

Für das 19. Jahrhundert läßt sich diese Vermutung anhand einer langen Zeitreihe überprüfen, die D. K. MÜLLER für die Berliner Abiturienten zusammengestellt hat (*Tab. 1*). Der Gesamteindruck ist der eines außerordentlich stabilen Verteilungsmusters, mit leicht fallender Tendenz für die Akademikersöhne (Berufsgruppe 1) zugunsten vor allem des „neuen Mittelstandes“ (Berufsgruppe 2), aber auch der Kaufleute. Die Unterschicht bleibt sehr schwach unter den Abiturienten vertreten. Historische Längsschnittvergleiche dieser Art sind allerdings sehr problematisch, weil die Verschiebungen in der Berufsstruktur der Bevölkerung berücksichtigt werden müssen, will man die Bildungschancen sozialer Gruppen über die Zeit verfolgen. Die damit geforderte Konstruktion des sog. Rekrutierungsindex, der das Verhältnis von Einschulungsrate und Gesamtgröße der einzelnen Sozialgruppen angibt, bleibt nach wie vor eine der vordringlichsten Aufgaben für die Forschung zur Bildungsgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Weniger Bedenken stehen einem kurzfristigen Vergleich von Sozialprofilen der Abiturienten entgegen, wie er sich anbietet, wenn man nach den Auswirkungen der Überfüllungskrise auf die soziale Zusammensetzung der Abiturienten fragt. Da die Zeitreihe immer Jahrfünfte zusammenfaßt, ist sie nicht sehr sensibel gegenüber den vermuteten Rückwirkungen verschärfter Arbeitsmarktsituationen auf die schichtenspezifische Abiturwilligkeit. Zwischen 1882/86 und 1887/91 verzeichnen alle Beamtenkategorien leichte bis mäßige Gewinne, während Unternehmer, Kaufleute und Handwerksmeister erheblich weniger Abiturienten stellen. Im Zeitraum bis 1892/96 kehren sich diese Trends um, so

3 Eine Ausnahme für die Zeit des Vormärz stellt die Dissertation von KRAUL (1980) dar. – Im Rahmen des DFG-Projekts „Qualifikationskrisen“ wird diesen Fragen in einem Teilprojekt weiter nachgegangen: K. DITT/M. KRAUL/P. LUNDGREEN/ R. SCHÜREN: Schulsystem, Bildungsbeteiligung und soziale Mobilität in preußischen Städten, 1867–1918.

Tab. 1: Soziale Herkunft der Berliner Abiturienten, 1832–1911 (Quelle: MÜLLER 1977a)

Soziale Herkunft	Zeitabschnitt																
	1832	1837	1842	1847	1852	1857	1862	1867	1872	1877	1882	1887	1892	1897	1902	1907	
Anzahl der Anstalten	2	2	2	2	2	2	3	5	3	6	23	24	25	25	26	26	
Anzahl der Abiturienten	133	119	100	78	79	195	175	266	323	559	1334	1940	2289	2552	2797	3086	
	in % der Summe der Berufsgruppen 1, 2, 3 und 4																
<b>Berufsgruppe 1</b>																	
1 a) höhere Beamte, Offiziere																	
b) höheres Lehramt, Pfarrer																	
c) Ärzte, Rechtsanwälte	41,4	37,8	40,0	59,7	50,0	45,6	51,8	53,8	50,9	54,4	38,3	38,2	38,9	38,9	35,2	35,6	
d) höhere Angestellte																	
e) Unternehmer, Rentiers, Apotheker																	
1.1 a) höhere Beamte	20,3	23,5	24,0	37,7	34,5	31,3	28,3	37,2	29,2	31,5	20,0	21,6	19,4	19,4	17,3	17,0	
b) höheres Lehramt																	
1.1.1 a) höhere Beamte	9,8	14,3	12,0	19,5	21,4	14,9	16,3	24,4	23,8	21,7	13,2	14,7	11,9	12,5	12,0	10,4	
1.2 c) Ärzte, Rechtsanwälte	2,3	1,7	6,0	9,1	10,7	6,2	7,2	6,8	7,5	6,2	1,7	2,5	2,7	2,6	2,7	4,2	
1.3 e) Unternehmer	18,8	12,5	10,0	10,4	4,8	8,2	13,3	9,8	14,2	16,1	15,6	13,5	15,2	16,1	14,0	13,2	
<b>Berufsgruppe 2</b>																	
2 f) gehobene Beamte																	
g) Rektoren, Lehrer																	
h) Techniker, Künstler	25,6	21,0	30,0	20,8	23,8	23,1	16,9	16,9	21,7	17,1	18,2	21,3	20,1	22,2	24,1	26,6	
i) mittlere Beamte																	
j) mittlere Angestellte																	
2.1 f) gehobene Beamte																	
g) Lehrer	22,6	19,3	28,0	18,2	20,2	15,9	13,9	14,3	15,1	12,3	12,8	14,3	13,5	15,3	16,4	18,5	
i) mittlere Beamte																	
2.1.1 g) Rektoren, Lehrer	8,3	7,6	15,0	10,4	8,3	10,8	7,2	5,3	6,0	5,8	6,4	6,2	5,1	5,4	7,6	8,1	
2.2 h) Techniker	3,0	1,7	2,0	2,6	3,6	7,2	3,0	2,6	6,6	4,8	5,4	7,0	6,6	6,9	7,7	8,1	
j) mittlere Angestellte																	
<b>Berufsgruppe 3</b>																	
3 k) Kaufleute	29,3	35,5	22,0	14,3	21,4	21,0	21,7	21,1	21,1	23,9	34,4	29,5	30,8	32,0	33,1	31,8	
l) Handwerksmeister																	
3.1 k) Kaufleute	19,5	31,3	12,0	6,5	10,7	12,8	15,7	14,7	17,8	21,4	25,0	22,7	25,2	26,1	27,4	27,0	
3.2 l) Handwerksmeister	9,8	4,2	10,0	7,8	10,7	8,2	6,0	6,4	3,3	2,5	9,4	6,7	5,7	5,9	5,7	4,8	
<b>Berufsgruppe 4</b>																	
4 m) untere Beamte, untere Angestellte, untere Militärränge	3,8	5,9	6,0	5,2	4,8	10,3	9,6	8,3	6,3	4,6	9,1	11,1	10,2	6,8	7,6	6,1	
n) Handwerker, Arbeiter																	
4.1 m) untere Beamte, untere Angestellte, untere Militärränge	3,8	4,2	6,0	5,2	1,2	6,2	6,6	5,3	3,6	3,9	6,9	8,8	7,7	5,9	6,4	5,4	
4.2 n) Handwerker, Arbeiter	0,0	1,7	0,0	0,0	3,6	4,1	3,0	3,0	2,7	0,7	2,2	2,3	2,5	0,9	1,2	0,7	

daß die Ausgangsverteilung nahezu wieder erreicht wird. Man könnte an ein frühzeitiges, überstarkes Reagieren des Wirtschaftsbürgertums in der Krise sowie an eine schnelle Kurskorrektur der gleichen Sozialgruppen denken.

Insgesamt erscheinen die beobachtbaren Veränderungen der sozialen Rekrutierung der Abiturienten in der Überfüllungskrise als vergleichsweise klein. Viel stärker schlägt die Überfüllungskrise zu Buch, wenn man die Studienfachpräferenzen schichtenspezifisch untersucht. Dann kann man erhebliche Abschreckungs- und Verdrängungseffekte feststellen, die zeigen, wie stark Studenten bescheidener sozialer Herkunft schrumpfende akademische Teilarbeitsmärkte antizipieren (vgl. dazu ausführlich TITZE 1981). Da die Überfüllungskrisen dieser Märkte sich keineswegs gleichsinnig überlagern und da der Nettoeffekt nur zeitweilig eine insgesamt kontraktive Studentenfrequenz zur Folge hat, ist es weder verwunderlich noch zu erwarten, daß die soziale Rekrutierung der Abiturienten sich kurzfristig stark verändert. Das Abitur wirkt eben nicht nur homogenisierend gegenüber der Vielfalt möglicher Arbeitsmarktkalküle, sondern in der gleichen Weise gegenüber der Streubreite und Schwankungsintensität fächerspezifischer Sozialprofile von Studenten.

Wenn die soziale Rekrutierung der Abiturienten (und gymnasialen Oberschüler) sozialstatistisch „ungleich“ war, wenn diese Ungleichheit kurzfristig stabil und langfristig leicht abnehmend war, welche Schlüsse lassen sich daraus auf die Frühabgänger ziehen? Entweder hatten sie eine ähnliche, sozial ungleiche Zusammensetzung. Dann bedeutet ihre „Verdrängung“ keine sozial selektive Kanalisierung von Schülerströmen; oder die soziale Zusammensetzung der Frühabgänger wich signifikant von derjenigen ihrer Mitschüler ab, die länger auf den höheren Schulen verweilten. Dann berührte ihre „Verdrängung“ von den höheren Schulen die soziale Zusammensetzung der Oberstufenschüler nicht, weil die Frühabgänger annahmegemäß nicht in die Oberstufe strebten, auch nicht vor ihrer „Verdrängung“.

Der früheste Zeitpunkt, für den die veröffentlichten Quellen eine genaue sozialstatistische Beschreibung jeder einzelnen Jahrgangsklasse aller höheren Schulen zulassen, ist das Jahr 1931. Es erscheint sinnvoll, diese Erhebung in den bisherigen Argumentationszusammenhang ergänzend einzubeziehen, obwohl wir damit den Betrachtungszeitraum (1875–1910) verlassen. Die Erhebung erfaßt den Schülerbestand zu einem Zeitpunkt, zu dem die Bildungsexpansion der Weimarer Zeit mit der Weltwirtschaftskrise zusammentrifft. In dieser Situation ist das Bildungsverhalten der einzelnen Sozialgruppen, die höchst unterschiedlich stark in den höheren Schulen vertreten sind, deutlich verschieden (Tab. 2). Die Schüler aus der oberen Mittelschicht verteilen sich auf die einzelnen Klassen relativ gleichmäßig. Mit anderen Worten: Ihre Verweildauer (bis zum Abitur) ist relativ hoch. Demgegenüber spiegeln die unterschiedlichen Klassenquoten bei den höheren Schülern aus den übrigen Sozialschichten die viel geringere Verweildauer dieser Schülerpopulation wider.

Tab. 2: Soziale Unterschiede der Schulbesuchsdauer an höheren Schulen für Knaben im Deutschen Reich, 1931 (Quelle: Jahrbuch für das höhere Schulwesen I [1931/32], S. 98, 113, 256)

Soziale Schichten und Berufsgruppen	Schüler insgesamt	nach Schuljahrgängen									
		5 (VI)	6 (V)	7 (IV)	8 (UIII)	9 (OIII)	10 (UII)	11 (OI)	12 (UI)	13 (OI)	
		≠	%	%	%	%	%	%	%	%	%
<i>Obere Mittelschicht</i>											
Höhere Beamte	34.722	100	14	13	10	11	10	11	10	11	11
Freie Berufe (akad.)	22.227	100	16	15	11	11	9	10	9	9	10
Offiziere	4.949	100	14	13	11	11	10	10	11	10	10
Großlandwirte	4.236	100	14	13	13	12	11	11	9	9	9
Unternehmer, leit. Ang.	41.651	100	17	16	12	11	10	11	8	8	8
<i>Untere Mittelschicht</i>											
Kleingewerbetreibende	85.504	100	20	18	11	10	9	11	7	7	7
Mittel- u. Kleinlandwirte	25.933	100	13	13	10	12	12	14	11	9	8
Mittlere Beamte	115.185	100	16	15	11	11	10	11	9	9	8
Freie Berufe (nichtak.)	15.853	100	20	16	11	10	9	10	8	8	8
Angestellte	51.812	100	22	20	12	11	9	10	6	6	5
<i>Unterschicht</i>											
Untere Beamte	40.006	100	20	19	12	11	10	10	8	7	5
Arbeiter	34.642	100	18	18	12	11	10	11	8	7	6

Liegt hier ein langandauerndes unterschiedliches Bildungsverhalten vor, oder reagieren die Sozialgruppen kurzfristig unterschiedlich stark auf den konjunkturellen Abschwung der Wirtschaft mit einem entsprechenden Nachlassen der Bildungsnachfrage? Ich vermute, daß sich in der großen Krise seit 1929 beide Komponenten überlagern: Die traditionell geringere Verweildauer von Schülern aus der unteren Mittel- und der Unterschicht wird in ihrer Tendenz verstärkt durch die Rücksichtnahme auf aktuelle Schwierigkeiten. Einen Eindruck von diesem kurzfristigen Reagieren vermittelt der Vergleich der Sextaner für die Jahre 1931 und 1932 (Tab. 3). Die Einschulungsrate für höhere Schulen sinkt rapide, die sozialen Auswirkungen dieses Abschwungs des relativen Schulbesuchs sind indessen höchst aufschlußreich. Schüler aus der Unterschicht können ihren Anteil aus dem Vorjahr nicht halten; auf ihre Kosten gewinnen die Schüler aus der oberen Mittelschicht relativ. Die große Gruppe der Schüler aus der unteren Mittelschicht vermag ihren Anteil jedoch zu halten, mit leichten Verschiebungen innerhalb dieser Gruppe zugunsten des „neuen Mittelstands“. Wenn jedoch schon bei der Sextanerquote, einem besonders sensiblen Indikator für Veränderungen des Bildungsverhaltens, kein Einbruch für die untere Mittelschicht festzustellen ist, dann ist das erst recht nicht für die Verweildauer bereits eingeschulter Schüler aus dieser Schicht anzunehmen. Ich möchte deshalb schlußfolgern, daß die für 1931 erkennbare vergleichsweise geringe Verweildauer von Mittelschicht-Schülern auf höheren Schulen (Tab. 2) ein typisches, langandauerndes Bildungsverhalten widerspiegelt. Anders ausgedrückt: Wir haben die Frühabgänger in diesen Sozialgruppen zu suchen, und zwar unabhängig von konjunkturellen Auf- und Abschwüngen.

Solange die Frühabgänger sich vorwiegend aus den unteren sozialen Rängen rekrutieren, braucht man sich nicht zu wundern, daß eine gemäßigte, vorwiegend über die Verweildauer

Tab. 3: Soziale Herkunft der männlichen Sextaner im Deutschen Reich, 1931–1932 (Quelle: s. Tab. 2)

Soziale Schichten und Berufsgruppen	1931	1932
<i>Obere Mittelschicht</i>	19	23
Höhere Beamte	5	7
Freie Berufe (akad.)	4	5
Offiziere	1	1
Großlandwirte	1	1
Unternehmer, leit. Angest.	8	9
<i>Untere Mittelschicht</i>	64	64
Kleingewerbetreibende	24	22
Mittel- und Kleinlandwirte	4	3
Mittlere Beamte	21	22
Freie Berufe (nichtakad.)	3	5
Angestellte	12	12
<i>Unterschicht</i>	16	11
Untere Beamte	9	7
Arbeiter	7	4
Sonstige	2	2
	100	100
N	91.139	71.531

und weniger über hohe Übertrittsquoten gesteuerte Bildungsexpansion die Chancenungleichheit bei Oberstufenschülern und Studenten nur langsam abbaut (vgl. KÄELBLE 1975); ferner, daß diese ungleiche Verteilung von Bildungschancen in den höheren Rängen durch kurzfristige Schwankungen (Überfüllungskrisen) vergleichsweise wenig tangiert wird. Erst die große Bildungsexpansion seit den 1960er Jahren brachte, aufgrund erhöhter Übertrittsquoten bei steigender Verweildauer, eine tiefere Verringerung der Chancenungleichheit zuwege. Zugleich wird man allerdings annehmen dürfen, daß damit ein stärkeres Reagieren bei Überfüllungskrisen einhergeht, ein Durchschlagen des sozialstatistisch differentiellen Bildungsverhaltens auf die höheren Ränge im Bildungssystem.

### Literatur

- CONRAD, J.: Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre. Statistische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung Preußens. Jena 1884.
- HERRLITZ, H.-G./TITZE, H.: Überfüllung als bildungspolitische Strategie. Zur administrativen Steuerung der Lehrerarbeitslosigkeit in Preußen 1870–1914. In: Die Deutsche Schule 68 (1976), S. 348 bis 370.
- KÄELBLE, H.: Chancenungleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland 1910–1960. In: Geschichte und Gesellschaft 1 (1975), S. 121–149.
- KRAUL, M.: Gymnasium und Gesellschaft im Vormärz. Neuhumanistische Einheitsschule, städtische Gesellschaft und soziale Herkunft der Schüler. Göttingen 1980.
- LUNDGREEN, P.: Die Bildungschancen beim Übergang von der „Gesamtschule“ zum Schulsystem der Klassengesellschaft im 19. Jahrhundert. Überlegungen zur Reichweite und Interpretationsmöglichkeit schulgesellschaftlicher Befunde anlässlich des Buchs „Sozialstruktur und Schulsystem“ von D. K. MÜLLER. In: Zeitschrift für Pädagogik 24 (1978), S. 101–115.
- LUNDGREEN, P.: Natur- und Technikwissenschaften an deutschen Hochschulen, 1870–1970: Einige quantitative Entwicklungen. In: RÜRUP, H. (Hrsg.): Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin. Bd. 1. Berlin 1979, S. 209–230.
- MANEGOLD, K.-H.: Universität, Technische Hochschule und Industrie. Berlin 1970.
- MÜLLER, D. K.: Sozialstruktur und Schulsystem. Aspekte zum Strukturwandel des Schulwesens im 19. Jahrhundert. Göttingen 1977. (a)
- MÜLLER, D. K.: Qualifikationskrise und Schulreform. In: Zeitschrift für Pädagogik. 14. Beiheft: Historische Pädagogik. Weinheim 1977, S. 13–35. (b)
- PFETSCH, F. R.: Zur Entwicklung der Wissenschaftspolitik in Deutschland 1750–1914. Berlin 1974.
- RIESE, R.: Die Hochschule auf dem Weg zum wissenschaftlichen Großbetrieb. Die Universität Heidelberg und das badische Hochschulwesen 1860–1914. Stuttgart 1977.
- TITZE, H.: Überfüllungskrisen in akademischen Karrieren: eine Zyklustheorie. In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981), S. 187–224.